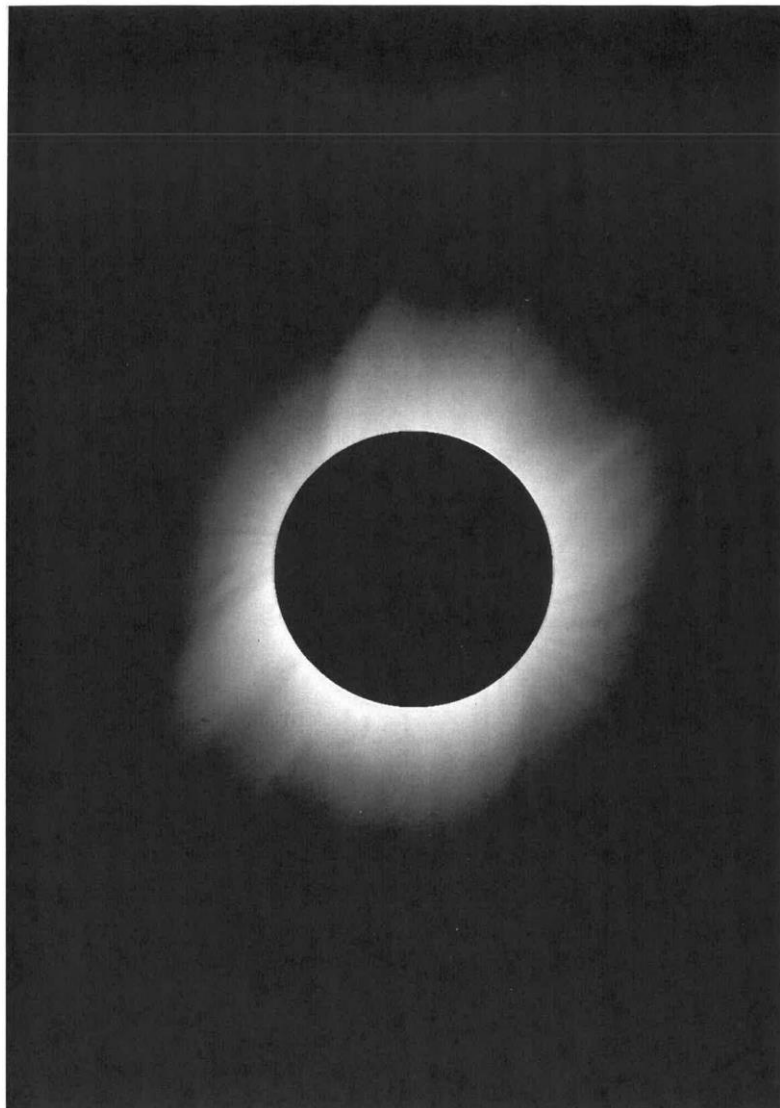


München, in der Karwoche 2020

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

einen Osterbrief schreiben in schweren Zeiten. Ich schreibe ihn in der Hoffnung, daß wir alle überleben und die Schäflier wieder tanzen sehen werden!



Totale Sonnenfinsternis in Side, Türkei, fotografiert am 29. März 2016, Walter Gallinat

Ich habe lange gezögert, aber ich möchte Euch, liebe Schülerinnen und Schüler, und Ihnen, liebe Eltern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein Zeichen der Verbundenheit schicken, dazu als kleines Geschenk eine Sonnenfinsternis mit einer anderen, wunderschönen Corona und ein kleines Aquarell, das meine früh verstorbene Tochter Berenike gemalt hatte. Es erzählt etwas von unseren Noch-nicht-Schulkindern und wie sie sich selbst darstellen: ein Kind, offen für die Welt, in der es lebt, mit weit geöffneten Armen vor einem blauen Himmel und einer bläulich verzauberten Welt, auf einer grünen Wiese und daneben eine gelb leuchtende riesige Sonnenblume, mit der es durch ein blaues Band verbunden ist. Es trägt ein blaues Hemd, ordentlich zugeknöpft mit acht weißen Knöpfen. Auffällig auch der große rote Mund des Kindes: vielleicht singt es „Tandaradei“ in Freude auf alles, was kommen wird.



Wie können wir Eltern und Lehrkräfte Euch Kinder und Jugendliche begleiten in dieser schweren Zeit, in der Ihr nicht mit offenen Armen in der Welt steht, in der Euch von diesem Virus so viel fröhliche Lebenszeit geklaut wird? Das ist ganz schwer zu verstehen, für uns alle, für Euch Kinder und Jugendliche besonders! Das, was ich im Herbst bei unserer Jubiläumsfeier für Euch anregen wollte mit den Lesungen der Texte aus den unterschiedlichen Kulturen der Welt: Aufbruch, Information, Austausch, Begegnung, Freundschaft mit Fremden – alles zu! Natürlich gibt es neue Formen der Kommunikation, aber wie begrenzt die sind, erleben wir gerade jetzt beim digitalen Lernen. Übung in Selbstdisziplin, Verzicht, Solidarität ist angesagt. Wir lernen alle, ob wir wollen oder nicht. Eine eigenartige Stimmung liegt über allem, gespenstisch leere Straßen, und ich muss aufpassen, daß ich nicht Corona im Kopf bekomme!

Unsere Schule ist unheimlich leer, Stille im Haus, keine Kinder sitzen bei der großen Kinderkerze unter der Treppe, der siebenarmige Leuchter fliegt nicht um, niemand kämpft im Pausenhof um den großen Granitstein, keine Fünftklässler rasen durch die Gänge, keine

Teenies hocken auf der Treppe zum ersten Stock. Die Fußböden sind abgezogen, die Bänke gereinigt, es riecht nach frischem Holz, die Steinböden tiefgereinigt, die Toiletten duften, Klopapier ist für alle da, der Kunstraum ist farblos, im Musikraum spielt eine Geisterhand eine Pause nach der anderen.

Als ich die erste Information über Corona bekam, fühlte ich mich zurückversetzt in meine Kindheit an den Tag, an dem der Zweite Weltkrieg begann. Als Kind konnte ich damals nicht allzu viel verstehen, was das bedeutete. Ich konnte die Erwachsenen beobachten und schnappte Unterschiedliches auf von meinen Eltern und Großeltern. Ich erlebte eine Schule mit überforderten Vertretungslehrern, weil ja viele an die Front mussten. Aber damals wie heute spürte ich im Bewusstsein: der Tod hat eine zweite Tür bekommen, durch die er zu uns eintreten kann. Jetzt ist zwar kein Krieg, aber die psychologische Situation von damals – verbunden mit den Urängsten des Menschen – ist vergleichbar. Ich hatte damals das Glück, daß ich in dieser über allem schwebenden Gefahr in einer liebevollen, beschützenden Familie mit Eltern und Großeltern aufwuchs. Es gab viele Bücher, Musik, Spiele und Humor und einen großen Garten. Ich hatte keine Angst um mein Leben, obwohl die Bomben fielen.

Unsere Erfahrungen in schweren Zeiten? Was hat uns geholfen? Und wer? Tagebuch schreiben oder Notizen auf fliegenden Blättern. Ein Haiku versuchen: 5 : 7 : 5 Silben! Vor allem aber Rausgehen, Bewegung, Singen, die Schönheit und Kraft der Natur in uns aufnehmen!

Und die Kraft der Künstler, der Musiker, Maler und Bildhauer, der Dichter. Auch schöne Architektur tut gut. Lesen wir die alten Mythen der Menschheit, Sagen und Märchen, spielen wir miteinander, tanzen wir – spielen und nochmal spielen – „Mensch, ärgere dich nicht“ und Kniffel. Vielleicht sind es Beethoven, die Beatles, Jazz und Bob Dylan, vielleicht die einsame Nofretete, David von Michelangelo – so nackt und allein auf der Straße – Grünewald oder Picasso, Goethe und Kafka, der arme B. B. und Pumuckl.

Vor allem aber könnte es die weltweite Lyrik sein, welche alle menschliche Befindlichkeit auf so geniale Weise verdichtet und kurz und bündig ins Wort fasst, was Leib und Seele bewegt. „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ (Hölderlin).

Also, probieren wir es: Setzen wir uns auf einen Stein, denn die Parkbänke sind ja abgebaut oder verboten, und schlagen wir die Beine übereinander, verweilen wir, denken wir nach:

„ich saz ûf eime Steine
und dahte bein mit beine:
dar ûf satzt ich den ellebogen
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dô dâhte ich mir vil ange
wie man zer Welte solte leben:
... driu dinc ...
êre und varnde guot ...
und gotes hulde ...“

„ich saß auf einem Stein
ein Bein über das andere geschlagen:
darauf setzte ich den Ellenbogen,
ich hatte in meine Hand
das Kinn und eine Wange geschmiegt.
Da grübelte ich lange
wie man in dieser Welt leben soll:
... drei Dinge ...
Ehre und bewegliche Güter ...
und Gottes Gnade ...“

Walter von der Vogelweide, etwa 1170 bis 1230

Gottes Gnade, Gottes Huld – und wir aber haben eine Verpflichtung auf Grund der Menschenrechte! Diese Corona erleben wir in Europa, in Deutschland besonders, in einem großen Luxus bei allem Schrecken, aller Not, allen Traurigkeiten. Ein unerwartetes Hilfsprogramm ist angelaufen! Im Verständnis für die Maßnahmen wird gerungen. Ein Exit ist

noch nicht zu verantworten, aber Pläne für danach werden entwickelt und sind eine psychologische Hilfestellung. Haben wir eigentlich geahnt, wie viel Kreativität, Hilfsbereitschaft, Mitleid, Zuneigung, Sehnsucht nacheinander in uns Menschen wohnt und abrufbar ist in der Not? Knüpfen wir ein Netzwerk der Verbundenheit über alle geschlossenen Grenzen hinweg, und seien wir nicht gleichgültig, sondern ganz konkret bereit, den Ärmsten in dieser Krise zu helfen, den Völkern in Afrika und den Flüchtlingen, die in einem für uns unvorstellbaren Elend leben, und gewöhnen wir uns nicht an diese Bilder!!

Unsere Kinder stellen Fragen: Warum? Was bewegt uns? Wozu? Wie kam es dazu?

Corona kommt buchstäblich aus heiterem Himmel, es kommt zu x Millionen Menschen, bedroht uns, alle sind ihm ausgeliefert; wir alle werden zu etwas gezwungen – es ist, als ob „die Erde sich ein bisschen stemmt und ein bisschen wehrt, vielleicht auch gegen die Menschen und deren Tun“ (Jogi Löw). Es kommt aus der Natur, die uns so oft Trost spendet, die wir lieben. Wir werden Corona besiegen, dessen bin ich mir sicher; das haben wir schon immer geschafft mit den (meisten) Krankheiten. Aber was kommt danach? Was hat das Ganze für einen tieferen Sinn? Steckt nicht noch etwas ganz Anderes, Tiefes dahinter? Wie werden wir sein? Wie werden wir handeln in dieser größten Bewährungsprobe mit der großen Chance? Wir?? – Ich bin gefragt, ich als Kind, ich als Vater, ich als Mutter, ich als Lehrer. Ungeduld wächst. „Wir werden alles wieder hochfahren ...“ Nach dem Tief kommt die Euphorie zu handeln. Was werde ich dann mitbestimmen? Wird unsere Welt eine Welt sein, in der alle Lebewesen miteinander leben können, sich wohl befinden? Eine Utopie?

Ich möchte nicht pessimistisch sein und fürchten, daß Dummheit, Machtstreben und Geld siegen. Es gibt ja auch in unserer Zeit weise Menschen mit wirklich gutem Rat, die uns ermutigen und mahnen und uns die beiden Kamele Hoffnung und Humor bei unserem „Weg durch die Wüste“ anbieten: Steinmeier und Drost, Löw und Lesch, Merkel und Macron, Greta und Franziskus und viele, viele Kinder.

Wir kommen nicht drum rum um die weltweite Besinnung auf die existenziellen Fragen, wie das mit unserer Erde weitergeht! Corona liegt auch über der Politik. Die Politik erreicht Corona nicht, und doch müssen wir Vertrauen in sie setzen. Wir müssen aber auch wachsam sein, was unsere Freiheit und Demokratie angeht – und ganz wichtig: dieses EUROPA, diese wunderbare Friedensidee, voller Hoffnung, aus der Not geboren, ohne Kampf, ohne spaltende Rivalitäten.

Die Wissenschaftler prognostizieren, der Höhepunkt der Pandemie steht uns noch bevor, die Gesamtfolgen können wir wirklich noch nicht einschätzen, auch nicht die Todesfälle, durch Rezession verursacht. Lassen wir uns nicht täuschen von den augenblicklichen Statistiken über die politischen Parteien. Ich schreibe das, weil unsere Schule ja auch gegen rechtsradikales Gedankengut gegründet wurde; und wenn wir durch Corona vielleicht kraftlos oder müde werden und nicht achtgeben, könnten Unruhe und Streit stiftende, verhängnisvolle Kräfte aufbrechen! Dann gnade uns Gott! In Gefahr ist dann, was uns in Europa gemeinsam lieb und wert ist, was uns verbindet in Herz und Verstand: unsere Freiheit, unsere Familie, unsere Freunde, unsere Demokratie, unsere Liebe zu Sonne, Mond und Sternen, zum Schmetterling, zur Rose – zu Immanuel Kant und zur Virginia „vom armen B.B.“; Bertolt Brecht schreibt in Vers 9 dieses Gedichtes: „Bei den Erdbeben, die kommen werden, werde ich hoffentlich meine Virginia nicht ausgehen lassen vor Bitterkeit ...“ – und wir spüren, daß der arme und lebensfrohe B. B. damit mehr meint als das Stückchen Tabak.

Vielleicht haben wir lange nicht im Buch der Bücher gelesen, zum Beispiel die Karfreitags- und Ostergeschichten. Wenn wir im Johannesevangelium den juristischen Kreuzigungsprozess verfolgen, erkennen wir, was für charakterliche Scheusale da am Werk waren! Wir sehen diesen armseligen, aber machtbefugten Pilatus vor einer tobenden, manipulierten

Volksmenge. Entdecken wir die Lügner, die Feiglinge und Bösewichte, die Jesu Verurteilung und Hinrichtung fordern! Und wie traurig, gequält und einsam Jesus ist! Das kann man lesen, man muss nicht gläubig sein; man kann aber über dieses ungeheuerliche Geschehen Bescheid wissen, damit man nicht als Schülerin und Schüler unserer Schule am Ende an den Heiligen Osterhasen glaubt. Und ob wir dann gläubig oder zweifelnd oder philosophisch uns ausrichten – das ist oft eine lange Geschichte im Leben eines jeden Menschen.

Hoffen wir, daß wir mit Vernunft und Liebe überleben, strengen wir uns weiterhin an, und rafften wir all unsere guten Kräfte zusammen beim Gehen des Weges in die richtige Richtung.

Zum Schluss

- ein österlicher Wunsch für die Säkularen und für die Skeptiker: viel Zuversicht und Vertrauen in die eigenen Kräfte und die Unterstützung von guten Freunden und mit Sartre den Erhalt der existenziellen Freiheit –
dazu ein Glas reines frisches Wasser!
- Ein österlicher Gruß für die in Freiheit lebenden Kinder Gottes, ein Satz aus einer alten Osterliturgie:
mors et vita duello conflixere mirando:
dux vitae mortuus regnat vivus
Tod und Leben kämpfen einen geheimnisvollen Zweikampf.
Der Fürst des Lebens stirbt. ER herrscht in Ewigkeit
dazu ein Glas vom Wasser des Lebens!

Als diese Coronakrise anfang und ich eines Abends erschöpft war von den vielen Zahlen, von dem Leid in China, in Bergamo, von den Informationen der Virologen und zermüht durch die tastenden Ratschläge zu unserem Schutz und die Bilder dieses kugeligen grausamen Halblebewesens mit den weinroten Stöpselblüten nicht mehr ertrug, da erwischte ich im Fernsehen eine wunderbare Musik, dazu ein interessantes Bühnenbild und zauberhafte Kostüme – ich war im „Rosenkavalier“ von Richard Strauss gelandet, in der Operninszenierung von André Heller! Das waren fast drei Stunden zu nächtlicher Zeit. Die Schlusszene bleibt in mein Gedächtnis eingeschrieben: auf dunkler Bühne das Liebespaar eng umschlungen im Licht. Ein schöneres Bild der Hoffnung kann es nicht geben!

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern,

liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

es ist ein sehr langer Brief geworden – zwischen Karwoche und Ostern. Mir war jedenfalls danach, und so musste ich es auch tun. Mögen Sie, mögt Ihr ihn nun lesen oder auch nicht. Seien Sie alle, seid Ihr alle behütet!

Und zum Klopapier ein humoriges Gedicht von Thomas Morus, den mein Mann Dieter Derksen sehr liebte:

Herr, schenk mir eine gute Verdauung und auch etwas zum Verdauen dazu!

Ihre und Eure Barberina Derksen,

Pädagogische Leitung

Im Original hat Barberina Derksen den Brief handschriftlich versandt.